

Halleische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1912. Nr. 377. für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 205.

Zweite Ausgabe

Dienstag, 13. August 1912.

Druck und Verlag von C. W. Bode in Halle a. S.

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Verlagsgesellschaft für Halle und Magdeburg

Parsifal und der Reichstag.

Bekanntlich hat Richard Wagner in einem Briefe an Königs Ludwig von Bayern den schärfsten Wunsch ausgesprochen, daß der Parsifal niemals dem Schicksal einer durchschnittlichen Operaufführung ausgesetzt sein möge. Dieser Wunsch des großen Meisters ist auch sein letzter geblieben. Das wird wohl bestehen, der Wagner'schen Stunden tiefer Erbauung und höchster Erhebung verbannt und erst in der dortigen weichen Stimmung die volle Bedeutung begriffen hat, daß höchste Kunst, wie sie im Parsifal sich offenbart, nicht im Sehen und Hören verstanden, sondern als inneres Erlebnis nur mit dem Herzen begriffen werden kann. Dieser Weltstimmung hat noch niemand sich zu entziehen vermocht, der von der einzigartigen Größe von Wagner's Parsifal hat auf sich wirken lassen und von keinem Werke des großen Meisters gilt es so sehr als von dem Parsifal, den man in seiner eigenartigen Größe sich inmitten eines Großstadtpublikums selbst bei Vorkriegszeiten, Musikfesten und dergleichen gar nicht vorstellen kann. Andererseits gehört er auch nicht in die Reihe, schon des zweiten Aktes wegen nicht. Man läuft bekanntlich in nächsten Jahre die Schatzkammer ab, und es folgt nicht an Kräften, die hierin im Gegenlatz zu dem letzten Willen des großen Meisters, dem das deutsche Volk so hohe Werte verbannt, ein großes Glück erlangen wollen. Sie meinen, daß es die höchste Zeit sei, dies herrliche Meisterwerk der Gesamtheit des Volkes zu vermitteln, und ein Berliner Blatt hat offenbar geglaubt, den Nagel auf den Kopf zu treffen, als es den Parsifal als einen kleinen Jungen darstellte, der seine Mama Corona bittet, ihn doch nun auch hinauszu lassen in die weite Welt. Wenn das wirklich ein Wis ist, so ist er in jeder Hinsicht schlecht, und die Forderung: Parsifal für's Volk, wenn darunter die Massen verstanden sein sollen, ein vollständiger Unsinn. Ein zur höchsten religiösen Weihe berufenes Werk wie dies legt eine Weihe voraus, die selbst der Obersticht unserer heutigen Gebildeten fehlt und ihr auch, wie England als Vorbild des Industrialismus zeigt, in dem Saften und Tagen des modernen Erwerbsebens immer mehr abhanden kommt. Die Bedeutung des Parsifal in Bayern liegt zum großen Teil schon in der Tatsache, daß dort eines der idealsten deutschen Kunstwerke von einer Zukunftsrichtung empfangen wird, deren Feierstimmung höchsten künstlerischen Empfinden ihr Gepräge gibt. Auch, daß die Weihe, um nicht zu jagen die Wahrheit nach Wagner mit gewissen Opfern erkaufte werden muß, geht doch durchaus zu den hohen ethischen Werten, die hier in Rede stehen. Andererseits muß erwähnt werden, daß das Werk in Wagner's breiten Schichten wirklicher Kunstbegeisterter leichter zugänglich gemacht wird, als es zurzeit der Fall ist. Hierzu würde Wagner selbst wesentlich beizutragen haben; besonders empfehlenswert wäre es, daß die Zahl der Reichstagesmitglieder ganz wesentlich vermehrt würde. Sowohl die großen Musikvereinigungen wie Private sollten sich dieser Seite der Angelegenheit mit um so größerem Eifer annehmen. Außerdem erscheint es als Aufgabe nicht nur der Musikfesten, sondern aller Musikstätten und Musikvereinigungen, sich der Parsifalmusik mit größerer Wärme und Ernsthaftigkeit anzunehmen, um durch zahlreicheren in Konzerten breitere Kreise für die Bedeutung und Weihe der Parsifalmusik zu erziehen. Nun gibt es aber auch dem Parsifal gegenüber Mißverständnisse und Ablehnungen, und das Geschick der letzteren besteht noch heutigen Tages in Goldschürfen. Gewisse Theaterdirektoren können den Gedanken nicht aufstehen, daß es ein Werk geben soll, das für ihre Trivialität unerschwingbar sein sollte. Und nehmst du der Parsifal das Unglück, der reinen Frömmigkeit des deutschen Gemütes zur edelsten Verkörperung zu verhelfen. Grund genug, daß Leute, die man am besten mit der Marke des Berliner Tageblattes kennzeichnet, ihn hassen! Sollen müssen, wie Otrud die Götter und die Götter die Götter. Und so fängt sich denn auch das Berliner Tageblatt herbei, in die große Falsche zu blauen, die den Versuch, den Reichstag zu einer Verlängerung der Schatzkammer für den Parsifal zu veranlassen, niederzulegen soll wie die Wägen von Verdon. Denn, lieber bedarf es zur Durchführung von Wagner's letzten Willen und zur Festlegung des weiteren Festspiels für Wagner's eines besonderen Aktes der Gesetzgebung, durch den das allgemein gültige Urheberrecht zugunsten dieses einseitigen Werkes aufgehoben werden müßte. Dagegen werden nun zunächst die Mißverständnisse vorgebracht. Der „M“ istotet in seiner selbsthätigen Weise über Parsifalveranstaltungen und läßt die Angelegenheit als eine wirtschaftliche Forderung der Familie Wagner erscheinen, während doch jeder halbwegs Ehrliche zugeben muß, daß diese Frage für den Parsifal alljährlich hohe Opfer bringt. Neue Presse füllt aber wohl bereits heraus, daß sie mit solchen Anwürfen nicht durchkommt und daß es sich für das deutsche Volk nicht um die Erde, sondern um das Erb- Wagner's handelt. Deshalb wird nun der Reichstagesrat der überflüssige Hof erteilt, sich nach „Sachverständigen“ umzusehen, und als solcher wird in erster Linie der Deutsche Musikverein angeführt. Von diesem hat ja freilich nun leinzeitig die Anregung gegeben, daß die deutschen Bühnen gemäß dem Willen des

Weiters freimüßig auf den Parsifal

berzichten und das Reichstagesfest Parsifal vorbehalten bleiben sollte. Nun erzählt im Berliner Tageblatt Direktor Marterberg vom Leipziger Stadttheater, daß jener Antrag vom Deutschen Bühnenverein zunächst aufs allerärmste begrüßt sei und namentlich die Unterbringung fast sämtlicher Festtheaterintendanten gefunden habe. Die Mitglieder des Deutschen Bühnenvereins müßten sich jedoch im Laufe der nächsten Jahre, als in Berlin zwei neue Operngebäude beschloßen wurden, von weiteren solchen in Hamburg und München die Rede war, vor die Frage stellen, ob unter den Umständen der feindliche Verzicht das gewünschte Resultat zeitigen würde, oder ob nicht vielmehr gerade die neuen Operngebäude eine Stärkung ihrer Konkurrenzkraft darin finden würden, das Bühnenfestspiel Parsifal als eine sichere künstlerische und gesamtliche Speculation sofort für sich zu akquirieren. Namentlich in Berlin ist in dieser Frage ein ausführender Gesichtspunkt die Entscheidung gefallen, daß sich die leistungsfähigen deutschen Opernhäuser der letztgenannten Eventualität nicht aussetzen dürften, und daß bei einem dem Willen Richard Wagner's Rechnung tragenden Verzicht des Deutschen Bühnenvereins auf den Parsifal gerade die Gefahr drohen würde, andere vielfach nur für diesen Zweck gebildete Opernintendanten das Werk Wagner's in vorwiegend unzulänglicher künstlerischer Weise als Geschäftsauftrag auszubuten zu sehen. So wurde schließlich der Vorfall fallen gelassen. Und da sich mittlerweile auch verschiedene städtische Körperschaften gegen ein Nebenrecht Vorrecht auf den Parsifal ausgesprochen hatten, ist ein schicksalhaftes Hebenemachen unter den Leitern der ersten Opernhäuser jedenfalls nicht in den laufenden Spielplan einzurechnen, vielmehr dem Kaiser Parsifal nachzugehen und von 1914 ab alljährlich eine Reihe feierlicher Vorstellungen dieses letzten Werkes des Bayreuther Meisters in möglichst würdiger Weise zu veranstalten. Dieser Beschluß ist immerhin zu verstehen, wie die Dinge liegen, nämlich unter der Voraussetzung, daß von 1914 ab der Parsifal geleglich frei wird. Aber das Berliner Tageblatt ist doch auf dem Holzwege, aus dem heraus es den Schluß herleitet, daß die Männer des Deutschen Bühnenvereins von der Sonderstellung des Parsifal zu ausschließlichen Gunsten Wagner's abtreten würden. Nicht weniger gerade die von Herrn Marterberg erwähnten Vorgänge in Berlin die Notwendigkeit eines fernerer gesetzlichen Schutzes von Wagner, und dieser Einsicht wird sich hoffentlich der ehrenhafte und antwortungsbewußte Teil des deutschen Volkes nicht entziehen. Denn kann es einen schlimmeren Beweis von Anspitz gegen einen großen Toten geben, als daß man diesem jugendlichen feierlichen Werk aus den fremden Händen wände, um es denen zu überantworten, die er bei Lebzeiten als die geringen Gardien für seine reinste Schöpfung gerühmt hat? Der deutsche Reichstag würde sich selbst beschimpfen und bedehnen, wenn er den Feinden Deutschlands in aller Welt Recht zu dem Vorwurfe gäbe, daß wir unsere großen Taten nicht zu ehren wissen.

Die innere Lage in der Türkei.

Wie die „Agence Ottomane“ erzählt, hat der italienische Gesandte in Cetinje sich dem Schritt seiner Kollegen angeschlossen und Montenegro nahegelegt, der Türkei gegenüber eine veröhnliche und friedliche Haltung einzunehmen. Auf die maßgebenden Kreise in Konstantinopel hat das einmütige Bestehen der europäischen Kabinette, der Türkei in den letzten ernten Zwischenfällen an der montenegrinischen Grenze ihre wirksamste Unterstützung angedeihen zu lassen, einen günstigen Eindruck gemacht. Vierhundert Offiziere haben beim Abgang von der Militärakademie in Gegenwart des Sultans und der Mitglieder des Ministerrates den Treueid geleistet, in dem zum ersten Male der Gedächtnis ausgenommen ist, daß sie sich weder mit Politik beschäftigen noch irgend einer politischen Partei beitreten werden. Der Wali von Alessandria ist von der Durchführung einer strengen Unterdrückung der letzten Vorfälle in Kofschina beauftragt worden. Die Bevölkerung von Saloniki beginnt sich wieder zu beruhigen, da keine weiteren Aufregungen sich ereignet haben. Nach dem Bericht Ibrahim Paschas umfassen die Forderungen der Albanesen in der Gegend folgende Punkte: Abschaffung des Militärtribunals in der europäischen Türkei und Rumelien. Unterricht im Albanesischen mit nationalem Apparat. Anstellung von Beamten, die des Albanesischen mächtig sind. Eröffnung von Spezialgerichten, die den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gebirgsbewohner angepaßt sind. Befreiung des für die Inhabung in Tripolis verantwortlichen Kabinets in den Aufstiegszeiten, da die Albanesen die Aufrechterhaltung der Integrität der Türkei missen. Rückgabe der beschlagnahmten Waffen. Umverwandlung der Ausführung aller dieser Maßnahmen durch eine Kommissionsmission. Auf Vorschlag des Kriegsministers hat der Sultan befohlen, daß alle Offiziere auf eine neue Formel beieidigt werden, wodurch sie sich verpflichten, keiner öffentlichen oder geheimen politischen Partei anzugehören zu wollen. In einem Rundschreiben an die Armeedirektoren der Kriegsminister diese Befehle, die sofort ausgeführt wird; Offiziere, die sich widersetzen, werden bestraft.

Auf der Bahnstrecke Alindir-Karassuli

wurden vor dem Ausbruch eines Juges zwei mit elektrischen Batterien verbundene Dynamit in einem entzündet, die am Geleise befestigt waren. Auf allen Bahnstrecken sind die Überwachungsmaßnahmen verhängt worden.

Deutsches Reich.

Die Vertreibung des Kaisers bei den Reichsausstellungen für den japanischen Kaiser. Als Vertreter Kaiser Wilhelms bei den Reichsausstellungen für Kaiser Mutsuhito wird sich Prinz Heinrich von Preußen nach Japan begeben. Vom Urlaub zurück. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Maderlen-Wälder ist von seinem Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

Beihilfen an bedürftige Pensionäre der Reichseisenbahnen.

Man schreibt uns: Im Reichsetat ist ein Betrag von 60.000 Mark enthalten zu Beihilfen an bedürftige Pensionäre der Reichseisenbahnen, deren Angehörige hinter 300 Mark zurückbleibt, sowie zu Beihilfen an bedürftige Hinterbliebene von Beamten und Pensionäre zum Ausgleich dafür, daß ihnen die Vorteile der neueren Versorgungsregelung nicht zuteil werden. Es handelt sich hierbei also um eine Klasse von pensionierten Beamten und deren Hinterbliebenen, die im besonderen Maße als hilfsbedürftig anzusehen sind. Trotzdem ist die auffallende Tatsache festzustellen, daß dieser Fonds in den letzten Jahren niemals auch nur annähernd in seinem ganzen Umfange in Anspruch genommen ist. Im Jahre 1910 war der Fonds nur etwa zur Hälfte zu Beihilfen verwendet und im Jahre vorher zu noch geringerer Umfang. Wenn man die niedrigeren Bestimmungen der Abfertigungs- oder Versorgungsleistungen im Reich und in Preußen zur Erlangung besserer Versorgungsbedingungen berücksichtigt, so ist es schwer verständlich, daß bei der Reichseisenbahnverwaltung die zur Unterbringung gerade besonders hilfsbedürftiger Kreise vorhandenen Mittel nur in so geringem Grade zur Verwendung gelangt sind. Für die Verwendung des Fonds besteht naturgemäß der Grundtat, daß die Bevollmächtigten nur auf Grund von Anträgen nicht in einem Umfang vorgelegen, der zu einer vollkommenen Verwendung der Mittel Anlaß gegeben hätte. Diese Erweichung ist zweifellos nur auf Unkenntnis der beteiligten Kreise über das Bestehen des Fonds zurückzuführen. Es ist anzunehmen, daß die Gewinne aus Beihilfen in weit größerer Zahl eingehen werden, wenn unter den Berechtigten die Kenntnis von der Möglichkeit, Unterstutzungen zu erhalten, eine allgemeinere wird.

Eintritt in die Frauenhochschulen eines Ober-Lyzeums.

Im nachfolgenden Besonderen, welche ein Zeugnis über den erfolgreichen Besuch der obersten Klasse eines Lyzeums nicht beibringen können, den Eintritt in die Frauenhochschule eines Ober-Lyzeums zu ermöglichen, erscheint es, wie die „Neue politische Correspondenz“ mitteilt, nach einem Ministerialerlasse angelegt, ihnen eine Gelegenheit zu verschaffen, sich in Abhängigkeit darüber auszusprechen, daß die abschließende Bildung eines Lyzeums besteht. In diesem Punkte entspricht sich die Entscheidung einer besonderen Prüfung. Diese Prüfungen sollen an den hierfür in den einzelnen Provinzen bestehenden Prüfungsstellen stattfinden. Bewerberinnen der vorgeschriebenen Art, welche Schülerinnen eines Lyzeums gewesen sind, dürfen nicht vor dem Zeitpunkt zu der Prüfung für die Aufnahme in Frauenhochschulen zugelassen werden, an dem sie nach einjährigem Besuche der obersten Klasse das Lyzeum verlassen haben würden. Bewerberinnen, welche zwar ein Jahr lang die oberste Klasse eines Lyzeums besucht, das Schulzeugnis aber nicht erhalten haben, dürfen frühestens ein halbes Jahr nach Verlassen des Lyzeums zu der oben bezeichneten Prüfung zugelassen werden. Bewerberinnen, welche kein Lyzeum besucht und ihre Bildung auf anderen Schulen oder durch Privatunterricht sich angeeignet haben, sind nicht vor Vollendung ihres 16. Lebensjahres zu der Prüfung zugelassen. Das Schulzeugnis eines solchen Lyzeums, in welchem die Klassen der Oberstufe nicht in getrennten Jahreskursen unterrichtet werden, verleiht die Berechtigung zum Eintritt in die Frauenhochschulen eines Oberlyzeums ohne Aufnahmeprüfung.

Gin österreichischer Alarmer.

Die Wiener „Reichspost“ hat man so ausgezeichnete Beziehungen österreichischer Zirkularer Erbherrn Franz Ferdinand nachdrücklich, daß sie als das offizielle Kronfolgerzeugnis gilt, veröffentlicht über ein neues gegen Deutschland heranzugleichendes Umwelter einen Artikel, dem eben wegen der besonderen Beziehungen des Blattes erhöhte Bedeutung zukommt. Die Reichspost betont darin, das französische-russische Marineabkommen lasse völlig kühl, denn das Berliner Auswärtige Amt sei von Vordrang sehr genau über das Abkommen informiert worden. Nicht das russisch-französische Bündnis, sondern die ganz außer Verhältnis stehende Vermehrung der englischen Flotte könnte eventuell Deutschland veranlassen, eine neue Flottenverträge auszuhandeln. In Deutschland wisse man, daß sich ein neues Welt zusammenziehe,

